

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 28 (1941)
Heft: 8: Urschweiz II

Artikel: Der Kanton Unterwalden
Autor: Windlin, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule, die zumeist von geistlichen Lehrern aus dem Stifte Einsiedeln geleitet wird.

Im See erblicken wir zwei stille, anmutige Inseln, Ufenau und Lützelau. Seit ältesten Zeiten gehören sie dem Kloster Einsiedeln. Jahrhundertlang war das auf der grössern Insel gelegene Gotteshaus Pfarrkirche der nähern und entlegern Uferorte.

Am Nordwestabhang des Etzels liegt, still und verträumt, die Gemeinde Feusisberg, ein besuchter Kurort. Zu ihm gehört Schindellegi mit eigener Pfarrkirche und Schule. Eine Baumwollspinnerei und einige Sägewerke bieten der Bevölkerung Verdienst. Einst war Schindellegi ein vielberührter Durchgangspunkt der Einsiedler Pilger und des Warentransportes, namentlich für Holz aus den

waldreichen Gebieten der Sihl, Alp und Biber.

Der Schwyzer liebt seine engere Heimat aus ganzem Herzen. Oft haben seine Vorfahren für sie Blut und Leben geopfert. Und wenn diesen Sommer in allen Gemeinden Bundesfeiern gehalten wurden, so geschah dies bei uns in besonders feierlicher Weise. Ueberall wurde dabei in erster Linie in der Pfarrkirche ein Dankesgottesdienst gehalten. Besonders innig betete das Volk den Rosenkranz, und mächtig schallte es durch die Räume des Gotteshauses: „Grosser Gott, wir loben dich“; aber auch die weltliche Feier klang aus mit dem Liede: „Gott schütze dich, du liebe, du schöne Schweiz!“

Muotathal.

J. Mazenauer.

Der Kanton Unterwalden

In unsern Fachzeitingen treffen wir wenig Geographiearbeiten. Gründe: Vielerorts wird noch nach der alten Drillmethode Geographieunterricht erteilt; der Lehrer redet an die Schüler heran, und die Schüler lernen den Leitfaden mehr oder weniger wörtlich auswendig. Ueber einen solchen Unterricht lässt sich wirklich nichts Neues schreiben. Wo aber ein selbsttätiger Unterrichtsbetrieb herrscht, kann das Wesentliche dieser Methode nicht auf Papier festgehalten werden, weil das wahre Arbeitsprinzip eben nicht Arbeit des Lehrers, sondern vor allem Schaffen des Schülers bedeutet.

Wie der Schüler vom Stoff Besitz ergreift, ist die Hauptsache. Erstes Hilfsmittel: die Landkarte. Jeder Schüler liest aus ihr, was er erkennen kann; was die Karte ihm selber mitteilt, verschweigt der Lehrer. Sie ist das reichhaltigste Lesebuch. (Leider sind die stark beschrifteten Schweizerkarten etwas unleserlich; zuviele Buchstaben und Farben sind ein Hindernis des richtigen Kartenlesens.) Das freie Unterrichtsgespräch setzt ein: die Schüler erzählen, fragen, antworten einander, messen, rechnen, vergleichen usw. Der Lehrer steht im Hintergrund, er-



Der Trübsee oberhalb Engelberg

Nr. 4208 BRB 3.10.1939.



Flüeli-Ranft mit Widderfeld, Nünalphorn und Hutstock.

Nr. 4208 BRB 3.10.1939.

gänzt, berichtigt, regt an, weist Abschweifenden den Weg.

Man glaube ja nicht, dass dem Lehrer bei dieser Methode keine Arbeit mehr bleibt; gerade hier ist eine gründliche Vorbereitung notwendig (Bildmaterial, Begleit- und Vergleichsstoffe, Reiseschilderungen). Sehr wichtig ist eine kluge Gliederung und Unterteilung des Stoffes.

Es ist einleuchtend, dass dieses Vorgehen viel mehr Zeit erfordert und besonders in grossen Klassen mühevoll Arbeit bedeutet. Oft verdirbt einem der Stoffplan die ganze Methode, indem das vorgeschriebene Pensum einfach durchgenommen werden muss, zum Schaden eines erspriesslichen Unterrichts; weniger lernen, bedeutete hier mehr; eine Auswahl von Kantonen gründlich anschauen, wäre mehr Gewinn als alle 22 durchjagen. An einem Schlussexamen nach der alten Schule wird zwar der selbsttätige Geographieunterricht keine Glanz-

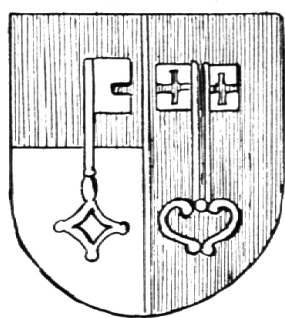
nummer werden; es geht zu wenig geölt und gar nicht am Schnürchen.

Aus einem gründlichen, warmherzigen Geographieunterricht lernen die Schüler nicht nur das Land gut kennen, sondern auch lieben. Und der Lehrer braucht an dieser Glut nur wenig zu schüren, so flammt das Feuer auf in eine begeisterte Liebe zu unserer schönen, heute noch freien Heimat, woraus dann jener unbändige Wille erwachsen wird, diese Heimat mit allen Opfern zu schützen und zu wahren. Nicht nur mit dem Munde, sondern aus innerer Ueberzeugung werden wir dann singen:

„Rufst du, mein Vaterland,
sieh uns mit Herz und Hand,
all' dir geweiht!“

Der nachfolgende Stoff stellt das Ergebnis dar, das Schüler und Lehrer miteinander erarbeitet haben, immer nach dem Grundsatz: was der Schüler selber finden kann, sagt der Lehrer nicht.

Unterwalden bedeutet: zwischen oder innerhalb von Wald. Zerfällt in zwei Halbkan-



tone: Obwalden und Nidwalden, vom Kernwald herrührend, der sich zwischen Kerns und Stans ausdehnt: ob dem Wald, nid dem Wald.

Geschichtliches von der Zweiteilung des Landes.

Dem Bunde von Uri und Schwyz schloss sich Anfang August 1291 von Unterwalden nur „vallis inferioris“, die Gemeinde des untern Tales an, wozu damals Stans und Buochs gehörten. Erst später erfolgte Obwaldens Beitritt zum Dreiländerbund durch den Anschluss an die Nidwaldner Gemeinden. Der Text des Bundesbriefes, der ausdrücklich nur die Unterwaldner des untern Tales nennt, wurde nicht geändert, einzig die Schrift des alten Stanser Siegelstempels erhielt den Zusatz: „et vallis superioris“, und des oberen Tales.

Unterwalden erscheint nun als ein geeinigtes Land, mit gemeinsamem Landammann an der Spitze. Aber es begann etwas wie ein Wettlauf um die Vorherrschaft zwischen beiden Tälern. Die Obwaldner scheinen im Übergewicht gewesen zu sein, wogegen sich aber Nidwalden stets auflehnte. Bald begegnen wir wieder eigenen Landammännern „disent und ennet“ dem Kernwald, und es ist von gesonderten Landsgemeinden die Rede. Die Miteidgenossen jedoch wollten zwei voneinander unabhängige Staatswesen nicht anerkennen (das hätte die Aenderung des Stimmenverhältnisses bedingt). So mussten die auseinander strebenden Brüder gezwunge-

ner Weise beisammen bleiben und nach aussen als ein Ganzes gelten. Bis zum 15. Jahrhundert versammelte sich für gemeinsame politische Angelegenheiten noch die vereinigte Landsgemeinde beider Teile.

Obwalden aber anerkannte Nidwalden nicht als gleichberechtigt, sondern nur als ein Drittel, was niemals dem Bevölkerungsverhältnis entsprach. (Vielleicht liegt der Grund in einer alten Vertretungszahl der einstigen freien Gemeinden des oberen Tales, vielleicht auch darin, dass Obwalden aus sechs, Nidwalden nur aus zwei Kirchgemeinden bestand.) So stellte Obwalden z. B. die doppelte Botenzahl bei eidgenössischen Verhandlungen, setzte zweimal nacheinander die Unterwaldner Vögte über die gemeinen Vogteien; die Nidwaldner durften meistens ihr Siegel nicht an die Urkunden hängen. Das Obwaldnerbanner galt als gemeinsame Landesfahne; bei gemeinsamen Kriegszügen hatte Obwalden zwei Drittel Mannschaft zu stellen¹. In Zeiten bedeutender nidwaldnerischer Staatsmänner (Ritter Melchior Lussy), gelang es vorübergehend, die Stellung Nidwaldens zu verbessern. Zahllose Händel entstanden aus diesem Verhältnis, und mehrmals kamen solche Streitigkeiten vor eidgenössische Schiedsgerichte. Tatsächlich behielt Obwalden seine Zweidrittel-Stellung bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft. Die Vermittlungsakte von 1803 erklärte Gleichberechtigung. 1815 versuchte Obwalden nochmals seine Rechte geltend zu machen; es wurde aber abgewiesen und — weil sich die beiden Landesteile über ein gemeinsames Zeichen nicht einigen konnten — gab die Tagsatzung dem Stande Unterwalden ein

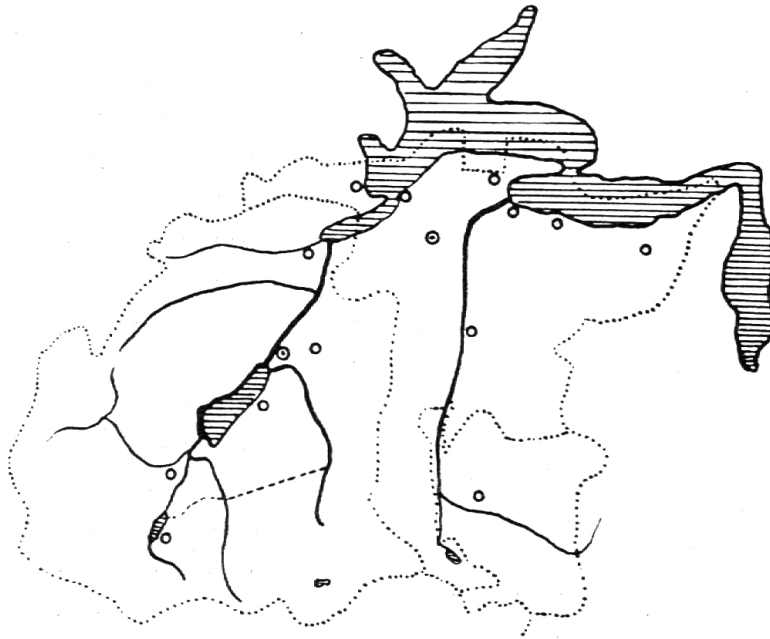
¹ Ein Ueberbleibsel dieser Stellung ist bis heute der Besitzanteil Obwaldens am „Schnitzturm“ in Stansstad, der ihm zu zwei Dritteln gehört, und an dessen Unterhaltungskosten es auch zwei Drittel bezahlen „darf“.

Hauptquellen: „Die Einheit Unterwaldens“ von Dr. Durrer. — „Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz.“

neues Wappen, das in zwei Hälften geteilt die Gleichberechtigung darstellen soll und links den einfachen Obwaldner-Schlüssel, rechts den Nidwaldner-Doppelschlüssel zeigt.

Wie reise ich nach Unterwalden? — Fahrplanstudium! (Die Brünigbahn wird gegenwärtig für elektrischen Betrieb umgebaut. Vorteile? Man hofft, bis zum Winterfahrplan den Betrieb elektrisch aufnehmen zu können.)

dem Hügel Landenberg, kleine Reste der Burgruine. (Geschichte des Vogtes Landenberg und Zerstörung der Burg zu Sarnen). Landsgemeindeplatz. (Andere Landsgemeindekantone?) In der Nähe der Hexenturm, Wohnturm aus dem 13. Jahrhundert, der später als Gefängnis diente. (Hexen eingesperrt.) Sehenswertes Heimatmuseum mit dem gut erhaltenen Juliusbanner als wert-



Nr. 4208 BRB 3.10.1939.

M: 1:400'000

1. Das Tal der Sarneraai.

Von Luzern her mit Brünigbahn durch den Loppertunnel (Lopper, ein Ausläufer des Pilatus gegen den See vorstossend) nach Alpnach. Schifffahrt, drehbare Brücke bei der Seenge von Stanstad. Strasse um den Lopper, dem See entlang. Von Alpnachstad auf den sagenreichen Pilatus elektrische Bahn. Die grosse Schliere ist ein böser Bergbach; ungeheure Summen für Verbauungen wurden ausgegeben; gegenwärtig ein grossangelegter Plan in Ausführung; grosse Sperrmauer, riesiger Steinsammler, Bachbett zum Teil verlegt. Römerfunde beweisen, dass dieses Tal zur Römerzeit besiedelt war.

Sarnen, Hauptort; im Rathaus das Weisse Buch (ältester Bericht vom Werden und Wachsen der Eidgenossenschaft). Auf

vollstem Stück. (Nach dem Pavierzug von Papst Julius II. geschenkt, 1512.) Am See die grossen Gebäude der kantonalen Lehranstalt, geleitet von Benediktinermönchen aus dem Kloster Muri-Gries. Weitläufige Ausdehnung der Gemeinde gegen Westen (Schwendi) bis an die Luzernergrenze.

Mit Postauto nach Kerns, behäbiges Dorf auf einer Bergstufe. (Elektrizitätswerk.) Die Strasse steigt gegen den Weiler St. Niklausen mit uraltem alleinstehendem Kapellenturm, dann der Melchaa entlang zum reizenden Bergdörfchen Melchthal (reichgeschmückte neue Wallfahrtskirche der Mutter Gottes) und hinauf zu den ausgedehnten Kernseralpenweiden. Auf 1900 m Höhe der Sommer- und Winterkurort Frutt. Luftseilbahn, Jochpassroute (wohin?).

Von Sarnen dem See entlang nach Sachsen. Grabeskirche des sel. Nikolaus von Flüe; eine Stunde entfernt, im Kurort Flüeli, Geburts- und Wohnhaus des Seligen und in der friedlichen Ranftschlucht unten die ehrwürdige Stätte, wo

furchtbare Ueberschwemmungen zu verzeichnen. Die grösste fand im 17. Jahrhundert statt.

Im Sommer des Jahres 1629 war der ganze Heumonats regnerisch; überall schollen die Wasser an, in allen Rinnsalen der Laui Nahrung zuführend, welche nach und nach unheimlich an-

Der Ranft mit der obern und untern Kapelle, der Melchaa und dem Weg zum Flüeli.

Nr. 4208 BRB 3.10.1939.



Bruder Klaus sein heiliges Büsserleben Gott geweiht. (Aus dem Leben des sel. Nikolaus von Flüe 1417—1487.)

Oben am Sarnensee die weitläufige Gemeinde Giswil. Der Lauibach ist der böse Bruder der grossen Schliere und kostete zu seiner Bezähmung ebenfalls gewaltige Summen (Subventionen). Grosses Elektrizitätswerk, vom Wasser des Lungernsees getrieben. Hier beginnt die Zahnradbahn. Die Lokomotiven müssen ausgewechselt werden; langsam kriecht das Bähnchen die Anhöhe hinauf.

Zu Hilfe, die Laui geht über!

Oben im Sarnertale, in Giswil, fliesst ein Wildbach, welcher schon furchtbare Verwüstungen verursachte; es ist dieses die weitherum bekannte Laui. Fast jedes Jahrhundert hat dort mehrere

wuchs und über die Ufer zu brechen drohte. Am Morgen des 13. Heumonats durchzitterte ein unheimliches Donnerrollen und Rauschen die Lüfte, ein Unglück verkündend. Und so war es auch. Beim sogenannten Yboden hatte ein gewaltiger Bergrutsch stattgefunden, den Wassermassen der Laui den Weg versperrend, die in wenigen Stunden einen grossen Stausee bildeten. Die abgerutschte Steinmasse vermochte dem gewaltigen Wasserdruck nicht mehr zu widerstehen; am Nachmittag wurde der Damm durchbrochen, und ein grosser Teil von Giswil war dem Untergang geweiht. Ein fürchterliches Durcheinander von Bäumen und Steinen im Wasserschwall vernichtete die schönsten Fluren und Heimwesen. Schauerlich riefen die Sturmglocken um Hilfe, vermischt mit dem furchtbaren Getöse der Laui. Die schmutzigbraunen Fluten wälzten sich mit ungeheurem Steingeschiebe immer mehr der Kirche zu, dort die Umfassungsmauer durchbre-

chend. Man rennt, rettet, flüchtet; furchtbar war das Getöse, und bei einbrechender Nacht war die Kirche verloren. — Pfarrer Dr. Wanner rettete unter Lebensgefahr das Allerheiligste in das weiter entfernte Kaplanenhaus; man suchte die Kirche soviel als möglich zu räumen; allein einige

zitätswerk in Giswil unten. Um noch mehr Wasserkraft zu gewinnen, leitete man das Wasser der kleinen und grossen Melchaa durch kilometerlange Felsenstollen in den Lungernsee. Strasse und Bahn führen auf-

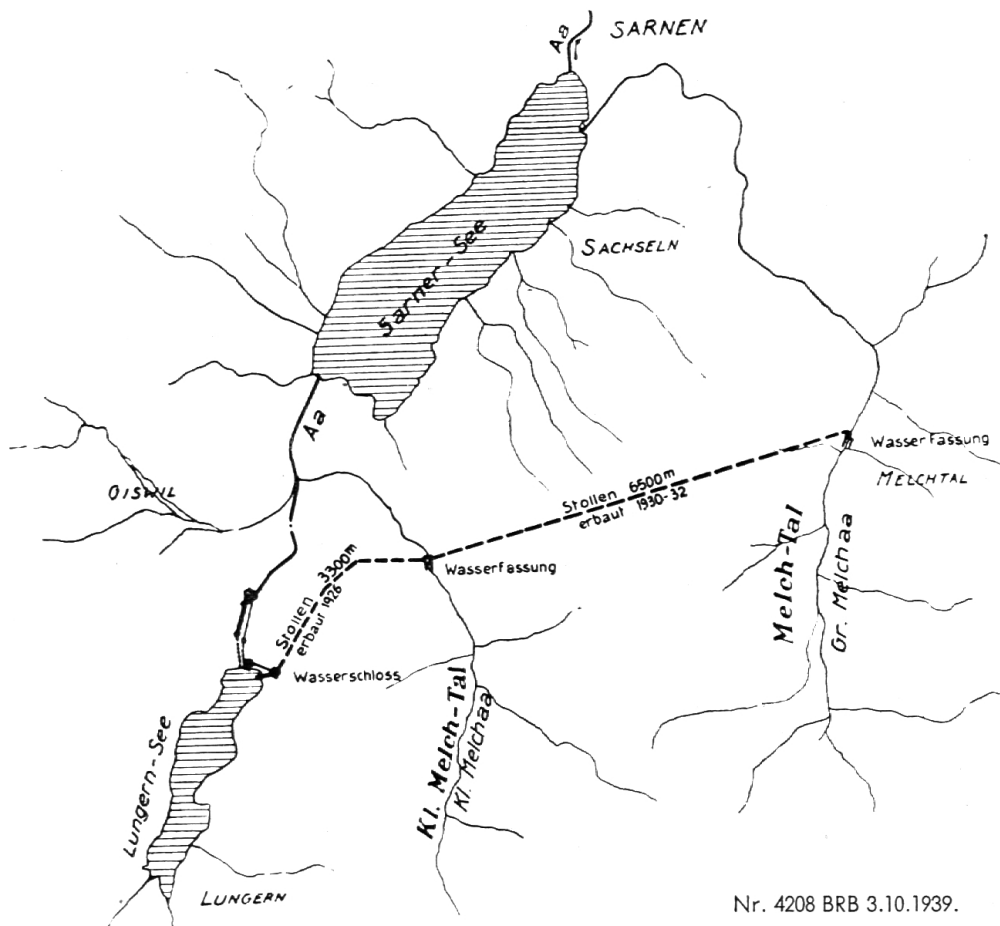


Abbildung aus: „Der wandernde See von Lungern“ von Dr. Ignaz Hess und Otto Hess

beherzte Männer konnten sie nicht mehr verlassen und flüchteten auf den Glockenturm, harrten dort die Schreckensnacht aus und liessen sich andern Tags an den Glockenseilen vom Turm herab.

An der Stelle der untergegangenen Kirche steht heute in unwirtlichem Gebüsch und Steingeröll ein „Käppeli“ mit der schmerzhaften Muttergottes und gibt uns traurige Kunde von Giswils schrecklichstem Tag.

Oben im lieblichen Hochtal träumt der Kurort Lungern, rings um seinen „wandernden See“. Vor mehr als 100 Jahren wurde er unter grossen Opfern tiefer gelegt, um Land zu gewinnen. Das Zeitalter der Industrie hat ihn wieder gestaut für das Elektri-

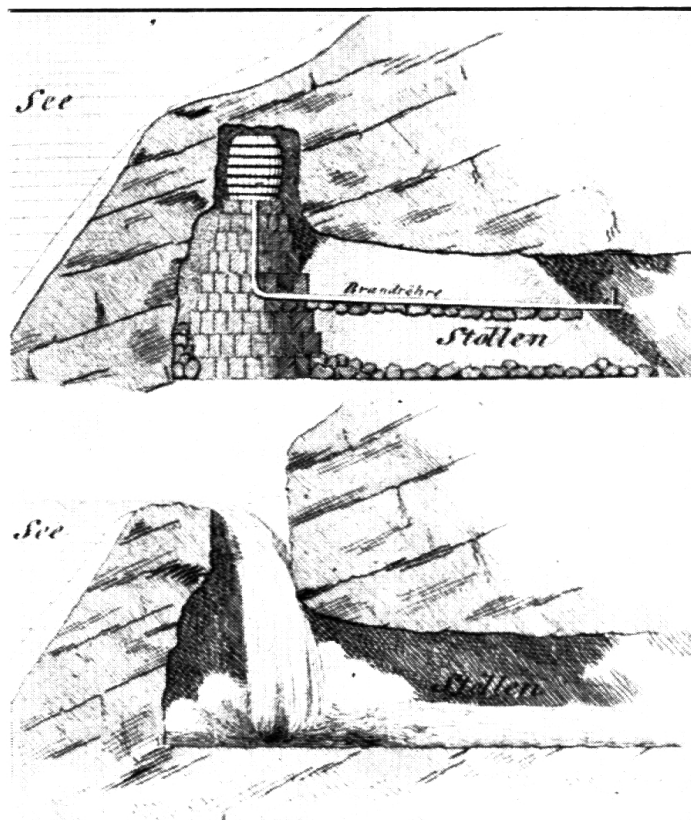
wärts zur Brünigpasshöhe zu unsern lieben Nachbarn, den Bernernutzen.

Die Tieferlegung des Lungernsees.

Die Gemeinde Lungern hatte Mangel an Pflanz- und Wiesland, und schon lange wünschte man, durch Tieferlegung des Sees mehr Boden zu gewinnen.

Im Jahre 1790 begann das grosse Werk. Viele kluge Männer und das ganze Schweizervolk halfen Lungern dabei. Es galt nun, von der Giswilerseite her einen Stollen in den Felsen gegen das Seebecken zu bohren. Aber es stellten sich grosse Schwierigkeiten entgegen. Unkundige Arbeiter verdarben das Werk, schlechte Zeiten zwangen zum Aufhören der Arbeit, oft fehlte es auch an Geld. Erst 1836 war der 410 Meter lange

Abbildung aus „Der wandernde See von Lungern“ von Dr. Ignaz Hess und Otto Hess



Felsenstollen vollendet. Der letzte Teil musste mit einer Pulverladung gesprengt werden. Das war eine ungeheuer schwierige Arbeit. In einen ledernen Sack nähte man $9\frac{1}{2}$ Zentner Pulver und verpackte alles in ein festes, eichenes Fass. Der Stollen war gar eng, die Luft sehr schlecht, überall quoll Wasser hervor; kein Licht brannte, und in tiefer Finsternis arbeiteten über tausend Hände stundenlang.

Endlich, am 9. Januar 1836, war die Mine zur Entzündung bereit. Mörserschüsse in Kaiserstuhl und ein Kanonenschuss auf dem Landenberg in Sarnen verkündeten dem ganzen Lande den hochwichtigen Augenblick.

Eine Menge einheimischer und fremder Zuschauer waren in der Nähe versammelt. Die Strasse wurde gesperrt, die nahegelegenen Häuser und Scheunen verlassen, und in mancher Stube fielen die Menschen auf die Knie nieder und flehten um Gottes Segen. Jetzt begaben sich drei Männer in den Stollen, und einer von ihnen, Andreas Spier aus Graubünden, legte Feuer an die Zündschnur, welche in einem langen Schlauche steckte und bis zum Pulverfass reichte. Schnell lief Spier als letzter aus dem Stollen, und noch einmal verkündete ein Schuss die baldige Sprengung.

Alles war aufs höchste gespannt. Unter der Volksmenge herrschte Totenstille. Da, nach sechs bangen Minuten hörte man zwei dumpfe Töne. Aber die Erde erzitterte nicht, wie man geglaubt hatte; nicht einmal die Eisdecke des Sees war zersplittert. Wehmütig seufzten die Zuschauer: Es hat gefehlt, die Mine hat versagt! — Doch siehe! Aus dem Stollen dringt ein schwarzer Qualm, dann eine Masse von Holz und Sand und darauf eine schmutzige, schäumende Wassermenge. Da fällt es wie Lähmung von den Zuschauern, ein lauter Jubel ertönt, und ein Glückruf erschallt durchs Land: „Gelungen!“

Nur einige Männer, die am meisten gearbeitet und am meisten gebangt hatten für das grosse Werk, standen still und stumm beiseite. Zu mächtig war das Gefühl in ihrer Brust, zu laut klopfte das Herz; die Kehle schnürte es ihnen zu vor Rührung, und kein Wort brachten sie heraus. Stumm reichten sie einander die Hände, und Tränen standen in ihren Augen.

2. Das Tal der Engelbergeraas.

Fahrt nach Hergiswil (Schiff, Bahn, Strasse); blühender Kurort, Glashütte. Die Strasse führt weiter zwischen Berg (welcher?) und See, über die drehbare Seebrücke (warum drehbar?) nach dem Kurort S t a n s -

stad; Wachturm im See aus der Zeit der unterwaldnerischen Kriegsvorbereitungen vor der Schlacht bei Morgarten. Der nahe Bürgenstock lockt zu einem Abstecher; gute Fahrstrasse bis zu den grossartigen Hotels auf der Höhe. Oder Fussweg dem See entlang bis Kehrsiten und dann mit Zahnradbahn hinauf. Oben in schwindelnder Höhe aussichtsreicher Felsenweg um den Gipfel; auf den höchsten Punkt, die Hammettschwand, führt ein elektrischer Personenaufzug.

Mit der elektrischen Stansstad-Engelberg-Bahn nach dem Kantonshauptort *Stans* in einer der fruchtbaren Ebenen der Schweiz; Winkelrieddenkmal (Schlacht bei Sempach); schönes Rathaus aus dem 18. Jahrhundert (Stanserverkommenis 1481: Bruder Klaus); Zahnradbahn auf das Stanserhorn. Etwas ausserhalb Stans das Winkelriedhaus, welches lange im Besitze des Geschlechtes Winkelried war; im 16. Jahrhundert liess der berühmte Ritter Melchior Lussi „allda ein nüwe schöne Behusung erbuwen“. Westlich von Stans, auf dem Allweg, fanden die Kämpfe beim Franzosenüberfall statt (Denkmal)². In der Nähe der Rotzberg mit der Burgruine. (Geschichte der Burgenbrechung.) Oestlich von Stans liegt der Landsgemeindeplatz Wil.

Gegen den See zu die trockengelegte weite Allmend mit dem grossen neuen Flugplatz bei *Ennetbürgen*.

In lieblicher Lage am See *Buochs* und *Beckenried*, von Fremden gerne aufgesucht. In Buochs Kunstmaler Melchior Wyrsh (beim Franzosenüberfall erschossen), in Beckenried dichtete Isabella Kaiser (Gedenkbrunnen); Autofähre nach Gersau (fährt jetzt nur noch Sonntags, warum wohl?); Luftseilbahn ins Skigebiet der Klewenalp.

² Ausführliche Behandlung des Nidw. Heldenkampfes rechtfertigt sich wohl in keiner Zeit besser als heute. Lesestoff: „Holi ho, dia hou!“ von Isabella Kaiser.

Die Strasse steigt von Beckenried beim Missionsseminar Schöneck vorbei gegen *Emmetten* und von hier in den Kanton Uri. (Seelisberg, Rütli; Weg der Unterwaldner zum Rütli Schwur.)

Von Stans Weiterfahrt nach *Wolfschiessen*; das „Höchhus“ fällt in die Augen, ein von Ritter Melchior Lussy erbauter Herrensitz. Das Einsiedlerhäuschen neben der schönen Pfarrkirche erinnert an Bruder Konrad Scheuber, einen Enkel von Bruder Klaus, der wie sein Grossvater im späteren Alter alle Ehrenämter niedergelegt und ein frommes Klausnerleben geführt hat.

Das Tal verengt sich, bis weit in die Berge hinauf liegen Dörfchen und Heimwesen; gute Strassen und Luftseilbahnen besorgen den Verkehr zwischen Tal und Höhe; wohl keine Gegend weist so viele Seilbahnen auf wie Nidwalden. Im Bannalpgebiet (gegen die Urnergrenze) Stausee des kantonalen Elektrizitätswerkes.

Weiterfahrt, starke Steigung gegen das Hochtal und Dorf *Engelberg*; Benediktinerkloster mit Kollegium; internationaler Kurort, palastähnliche Hotels, städtische Kaufläden, Musik, Vergnügungen und Sportveranstaltungen aller Art. Jetzt stehen die meisten grossen Hotels geschlossen, die Vergnügungsstätten leer — Krisenzeit des Hotelgewerbes. Drahtseilbahn auf Trübsee, Ausgangspunkt zum Titlis aufstieg, höchster Berg Unterwaldens. Engelberg gehört zu Obwalden.

Wie Engelberg zu Obwalden kam.

Bis 1798 stand das Tal Engelberg unter der Herrschaft des Klosters. Während der Helvetik wurde Engelberg mit dem Distrikte Stans vereinigt, und die Tagsatzung hatte zu entscheiden, wenn sich „Anstände erheben“. Dieser Zuwachs bedeutete für das finanziell geschwächte Nidwalden eine willkommene Erhöhung der Steuerkraft.

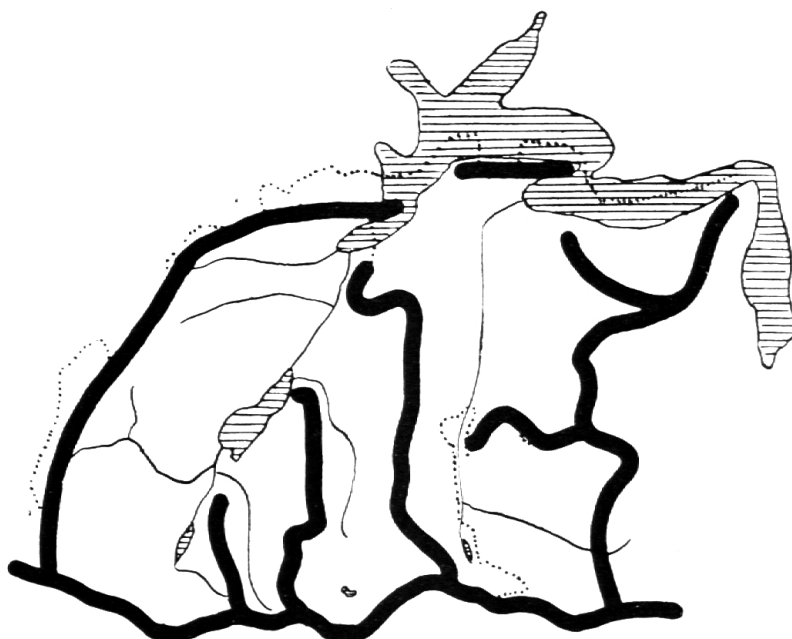
Als mit dem Sturz Napoleons die Mediationsakte in der Schweiz zerrissen wurde, und die unerfreulichen Kämpfe zur Wieder-

herstellung der Zustände vor 1798 einsetzen, gab es auch zwischen der Regierung von Nidwalden und dem Kloster und Tale von Engelberg Reibereien, welche das Verhältnis immer unerquicklicher machten. Die Abneigung gegen Nidwalden wurde so gross, dass sich in Engelberg Selbstständigkeitspläne regten, die aber von der Tagsatzung nicht gutgeheissen wurden.

Inzwischen hatte Nidwalden durch ein verantwortungsloses Kesseltreiben reaktionärer

dass Engelberg zu Obwalden komme, wenn Nidwalden dem eidgenössischen Bunde fernbleibe. Am 17./18. Juli 1815 musste tatsächlich der Ausschluss Nidwaldens von der Tagsatzung beschlossen werden, und Engelberg wurde ein Teil Obwaldens.

Die politischen Verhältnisse in Nidwalden gestalteten sich immer wahnwitziger, und die beiden Parteien standen einander bewaffnet gegenüber. Erst der Einmarsch eidgenössischer Truppen verhinderte ein Brudermor-



Nr. 4208 BRB 3.10.1939.

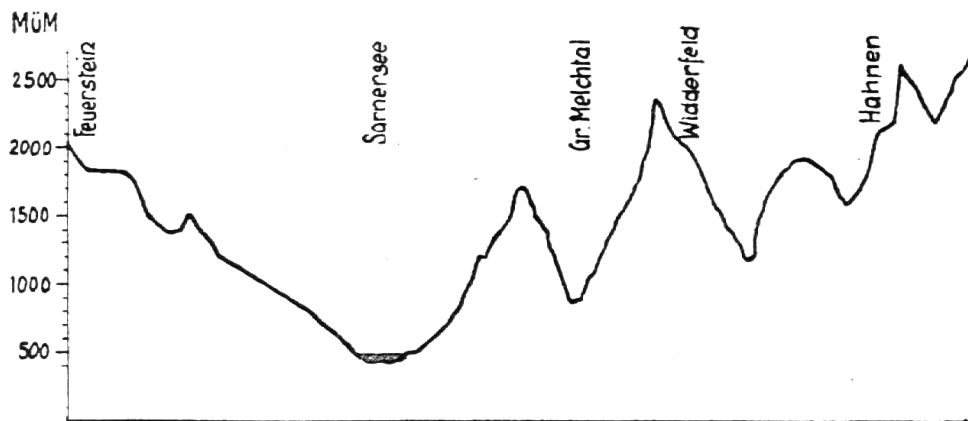
M.: 1:400'000

Hetzer beschlossen, den Bundesvertrag von 1815 nicht anzuerkennen, und alle Ermahnungen der Tagsatzung und benachbarten Orte blieben erfolglos. Engelberg aber war mehrheitlich bundestreu eingestellt und verstärkte damit die tagsatzungstreue Partei in Nidwalden. Darum brachten es die Nidwaldner Reaktionäre so weit, dass Engelberg von Nidwalden ausgeschlossen wurde. Diesen Zustand machte sich Engelberg zu Nutzen und betrieb kräftige Annäherungsversuche an Obwalden; zudem hatte es den Bundesvertrag, im Gegensatz zu Nidwalden, mit überwiegender Mehrheit angenommen. Im Ultimatum, welches die Tagsatzung an Nidwalden richtete, stand auch die Drohung,

den und stellte die Ordnung derart her, dass die Abstimmungen in den einzelnen Gemeinden frei durchgeführt werden konnten. Vom Drucke der Demagogen und Hetzer befreit, fiel das Ergebnis überall zugunsten des eidgenössischen Bundes aus. — Nidwalden versuchte nun, das durch Selbstverschulden verlorene Engelberg wieder zurückzuerhalten, und es entstanden deswegen noch viele Reibereien, bis endlich Engelberg im Frieden ein Teil Obwaldens bleiben konnte³.

Pässe, die aus dem Engelbergertal hinausführen: Schonegg- und Bannalppass

³ Hauptquelle: „Die Unruhen in Nidwalden“ von Dr. Durrer.



Länge : 1:250'000

Höhe : 1:50'000

Nr. 4208 BRB 3.10.1939.

ins ernerische Isental, Surenenpass nach Altdorf, Jochpass über Engstlen, Frutt ins Melchtal, Juchlipass und Storeggpass ins Melchtal.

Grenzen und Berge.

800 km² gross (Obwalden 500; Nidwalden 300).

An Hand der Karte die Kantone suchen, die Unterwalden umgeben. Die Berge verlaufen ziemlich der Grenze entlang.

Im Osten: Nieder- und Oberbauen, Schwalmis, Brisen, Wallenstöcke, Rigidalstöcke, Ruchstock, Hahnen.

Im Süden: Titlis (höchster Berg Unterwaldens) und eine ganze Kette 2000er-Gipfel bis zum Briener Rothorn.

Im Westen: Feuerstein, Schlierengrat.

Im Norden: Pilatus, Bürgenstock, Buochserhorn.

Im Innern des Landes zieht sich von Norden nach Süden eine hohe Bergkette als Grenze zwischen den zwei Tälern der Sarneraa und Engelbergeraa, beginnend an der Bernergrenze, endigend mit dem Stanser-

horn. Westlich dieser Kette, gleich verlaufend, trennen die Sachslerberge das grosse und kleine Melchtal.

Bevölkerung.

34 000 Einwohner (Obwalden 19 000; Nidwalden 15 000).

Hauptbeschäftigung Landwirtschaft: Wiesenbau, Viehzucht (Braunvieh); Ackerbau war ganz verschwunden, erst jetzt wieder durch Kriegsnot erzwungen; Alpwirtschaft, jede Gemeinde besitzt ausgedehnte Alpenweiden, wo sich das Vieh während des Sommers aufhält; Milch hauptsächlich zu Spalenkäse verarbeitet, eine besondere Art ist der Bratkäse.

Die Bergabhänge sind mit viel Wald (Buchen und Tannen) bewachsen; das Holz bringt grossen Verdienst (Sägereien, Schreinereien, Parkettfabriken). Wenig Industrie im Land. Fremdenverkehr hoch entwickelt, gegenwärtig stark leidend.

Kerns.

Albert Windlin.

Mittelschule

Die schweizerische Mittelschule im Dienste der Heimat

Auf den Bergen und Höhen der Heimat sind die Freudenfeuer der vaterländischen Jubelfeier erloschen. Aber in den Herzen der Eidgenossen soll der heilige Funken vom Rütli weiterglimmen und weiterzünden.

Wenn der gesamten schweizerischen Lehrerschaft die ehrenvolle Aufgabe zufällt, von berufswegen dieses Feuer in den Herzen der jungen Schweizer und Schwei-